

Was Basel gerne möchte - Liestal hat es schon lange : von der Obrigkeit im Stedtli

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2008)**

Heft 5: **Schwerpunkt Wettstein**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was Basel gerne möchte – Liestal hat es schon lange

Von der Obrigkeit im Stedtli

[wr.] Was Basel gerne möchte – Liestal hat es schon lange: Ein Stadtoberhaupt. Und erst noch eine Frau: Regula Gysin-Grieder, die Ihr Amt als Visitenkarte des Stedtli bezeichnet. Und wenn es tatsächlich so ist, dass, wer einer Kommune vorsteht, ihr ein Gesicht verleihen soll, dann hat der Baselbieter Kantonshauptort mit der sympathischen Regula Gysin eine Repräsentantin, die für das Stedtli steht.

Sie, die Mutter von sechs Kindern und Stadtpräsidentin im Halbamt, weiss was sie will. Neben der Führung ihres Fachdepartements «Soziales/Gesundheit/Kultur» und der Stabstelle «Recht/Sicherheit» gehe es in erster Linie darum, Liestal an Anlässen, an Veranstaltungen zu repräsentieren, zu verkaufen. Es gibt zahlreiche kantonale oder schweizerische Anlässe, bei denen sie die Gäste begrüssen, ihnen das Stedtli näher bringen darf. Sie ist es auch, die Investoren empfängt, Unternehmer, die sondieren, ob sie ihre Firmen eventuell in Liestal ansiedeln können. Und so ist auch der durchaus selbstbewusste Satz zu verstehen: «Ich bin die Aussenministerin und das Stadtmarketing.» Sie weist darauf hin, dass es wohl richtig sei, wenn das Stadtoberhaupt mit einer Person, einem Gesicht identifiziert werde. Man müsse Kontakte knüpfen, ein Netzwerk aufbauen. Dafür brauche man Zeit: Mehr als eine Legislaturperiode

Ein Schultheiss fürs Stedtli

Wie Aarburg, Olten, Waldenburg, Wiedlisbach und Zofingen ist Liestal eine Frohburger-Gründung. Das längst ausgestorbene Geschlecht aus dem aargauischen Hochadel leitete seinen Namen von der Frohburg ab, die auf einem Höhenzug an der Handelsstrasse über dem Unteren Hauenstein stand.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts kam Liestal unter die Herrschaft des Bischofs von Basel, der seine weltliche Gewalt, so wie dies die Frohburger getan hatten, an einen Schultheissen delegierte. Ähnlich wie ein Vogt, ein Amtmann oder Meier war der Schultheiss ein Gerichtsbeamter, einer der «Schuld heischt», das heisst im Auftrag des Stadtherrn Abgaben einzog und Verpflichtungen auferlegte. Um 1400 verpfändete der chronisch verschuldete bischöfliche Fürst Liestal an die Stadt Basel, die den neuen Untertanen weder Freiheits- und Selbstverwaltungsrechte, noch Markt- und Handelsprivilegien einräumte – im Gegenteil: Für die «armen Leute» im ganzen Amt galt der Status der Leibeigenschaft.



Wie die Stadt Basel mit ihren beiden Bürgermeistern hatte auch Liestal zwei Schultheissen, die sich von Jahr zu Jahr im Amt abwechselten. Einer von ihnen war Basler, der andere wurde von den Gnädigen Herren aufgrund eines Dreivorschlags des Liestaler Rates gewählt. Seine Stellung war nicht einfach. Als Vertreter der gemeindlichen Selbstverwaltung und als Repräsentant der Basler Obrigkeit stand er in einer doppelten Loyalität. Die Bürgerschaft legte ihm den Huldigungseid ab, während er den Basler Häuptern Gehorsam und Treue schwören musste.

Eine Schale aus dem Burgunderschatz

In Regula Gysins Büro, im alten Teil des Rathauses, steht auf einer Konsole an der Wand die «Burgunderschale». Ursprünglich war sie eine Konfektschale, die sich im Besitz von Herzog Karl dem Kühnen befand. Der Liestaler Ratsherr Heinrich Strübin (1477) durfte sie, wohl als Dank für seine geleisteten Dienste in der Schlacht bei Nancy, als Beutestück mit nach Hause ins Baselbiet nehmen.

Als der letzte Strübin starb, ersteigerte ein Liestaler Schultheiss die Schale für die Stadt und alljährlich, wenn im Gedenken an Heinrichs Enkel, Chrispianus, das «Chrispini-Möhli» gefeiert wird, kredenzt die Stadtpräsidentin den geladenen Gästen den Wein in der zum Trinkgefäss umfunktionierten Burgunderschale.

Repräsentation als eine der vielen Aufgaben der Stadtpräsidentin. Und das erst noch in einem historischen Rahmen. Das 1568 erbaute Rathaus mit seinen Fassadenmalereien, auf denen der griechische König Zaleukos von Lokroi als Beispiel für Recht und

Gesetz dargestellt ist, war 1833 erster Sitz der Regierung des Kantons Baselland. Als die Verwaltung dann in den ehemaligen Freihof umzog, übernahm die Stadt Liestal das geschichtsträchtige Gebäude.

Regula Gysin führt mich in den Ratssaal: An den Wänden prangen martialisch Hirschgeweihe. Regula Gysin hätte sie gerne entfernen lassen, aber der Denkmalschutz stellte sich quer, was uns lehrt, dass es noch höhere Instanzen gibt als die städtische Obrigkeit. Was sie erreicht hat: Der altherwürdige Ratstisch wurde durch einen leichten, ovalen Glastisch ersetzt. Anders als unsere sieben Landesmütter und -väter, die sich hinter isolierten Pültchen über das Wohl und Wehe der Eidgenossenschaft beraten, sitzt man in Liestal nahe beisammen. Man müsse sich in die Augen schauen, auch wenn man einmal nicht gleicher Meinung sei. Hier wird das Credo von Regula Gysin deutlich: «Mir ist es ein Anliegen, dass man lösungsorientiert arbeitet», sagt sie, und: «Ich bin überzeugt, dass man am besten weiterkommt, wenn man miteinander spricht.»

Lösungen suchen

Probleme hatte man in Liestal schon früher. Beispielsweise 1381 als die Bewohner des zwischenzeitlich an die Habsburger verpfändeten Ortes Herzog Leopold den Treueschwur verweigerten, worauf der erzürnte Herr das Stedtli niederbrennen liess. Oder im Bauernkrieg 1653, als sich Liestal den Aufständischen anschloss und das Basler Regime alte Sonderrechte ausser Kraft setzte, das Stadtsiegel einzog, den Silberschatz in die Stadt überführte, die Geschütze entfernte und ein Verbot erliess, die Fallbrücken hochzuziehen. Gleichzeitig löste man den Liestaler Rat auf und liess während 20 Jahren die Amtsgeschäfte nur noch durch einen Basler Schultheissen führen.

Kein Wunder, dass der Wille, sich selber zu verwalten auf die Dauer nicht einzudämmen war. Kein Wunder, dass Liestal im Anschluss an die Französische Revolution zu einem Zentrum der Freiheitsbewegung wurde und am 17. Januar 1798 als erste Gemeinde der Schweiz einen Freiheitsbaum samt Jakobinermütze aufrichtete. Aber erst 1833, nach der Kantonstrennung konnte man die Stadtbehörden selber wählen. Das galt allerdings nur für Ortsbürger. 1881 endlich war der Zugang zu den politischen Ämtern allen Einwohnern offen und dann dauerte es noch einmal beinahe 100 Jahre bis auch Frauen wählen und in politische Ämter gewählt werden durften.

Heute löst man die Probleme in eigener Verantwortung. «Wir hatten schwierige Zeiten», erinnert sich Regula Gysin. Sie spielt auf jene Jahre an, in denen die Textilindustrie, die für Brot und Arbeit gesorgt hatte, aus dem Stedtli verschwand: Einst blühende Firmen wie Hanro, die Schild AG und die Tuchfabrik Spinnler mussten ihre Tore schliessen oder zogen weg. Was blieb, das war die kantonale Verwaltung. Auch wenn

sich inzwischen wieder neue Unternehmen in Liestal niedergelassen haben, weist die Stadtpräsidentin auf das Verkehrsproblem der Kantonshauptstadt hin: «Wir konnten die Umfahrungsstrasse nicht so optimieren, wie wir es wünschten. Unser Handicap ist die Rheinstrasse, in der der Verkehr stockt. Nun geht es aber vorwärts. Der Bund wird helfen. Wir werden jetzt neue Anschlüsse bekommen und direkte Zufahrten zur Autobahn. Die vielen Firmen, die sich in Bubendorf angesiedelt haben, wären vielleicht auch nach Liestal gekommen, wenn die Anbindung des Verkehrs besser gewesen wäre.»

Regula Gysin spricht ein anderes Problem an, eines das auch Basel bestens kennt: «Jede grössere Ortschaft hat gewisse Zentrumsfunktionen. Wir sind keine reiche Gemeinde. Mit Waldenburg zusammen haben wir den höchsten Steuerfuss im Kanton: 67%. Auch wenn wir kein Tinguely-Museum haben oder eine Fondation Beyeler, so finanzieren wir doch einige Kulturangebote im Stedtli, von denen die steuer-günstigen Nachbargemeinden profitieren, während wir einen Beitrag an deren Infrastruktur leisten müssen.» Sobald in Füllinsdorf, Frenkendorf, Lausen, Bubendorf ein neues Quartier entsteht, muss es an den öffentlichen Verkehr angeschlossen werden. Für die anfallenden Kosten, müssen alle Gemeinden gerade stehen, und zwar nach einem Schlüssel, der aufgrund der Personen errechnet wird, die am jeweiligen Bahnhof umsteigen, von der Bahn in den Bus oder umgekehrt. Liestal mit seinen täglich rund 13'000 Umsteigern wird da deutlich mehr zur Kasse gebeten als die Nachbargemeinden.

Regula Gysin beklagt sich nicht. Das würde auch gar nicht zu ihr passen. Sie räumt ein, dass man von dieser Zentrumsfunktion auch profitiert: «Wir haben hier sämtliche Schulen vom Kindergarten bis zum Gymnasium, wir haben ein Museum, das Kantonsspital, einen Bahnhof, an dem die Schnellzüge halten, Busverbindungen in die ganze Umgebung.»

Im Fokus ihres Denkens steht die Stadtentwicklung. Das Amt macht ihr Freude. Man glaubt ihr, dass sie den Kontakt mit der Bevölkerung sucht. Sie ist eine Magistratin zum Anfassen. Sie wird auf der Strasse angesprochen, ist offen für Anregungen und Kritik und will einen Beitrag zur Stadtentwicklung leisten.

Klaus Wowereit, der Regierende Bürgermeister von Berlin, vertritt dezidiert die Meinung, ein Stadtoberhaupt müsse einer Kommune ein Gesicht geben, ein idealtypisches. Regula Gysin erfüllt diese Forderung: Lösungsorientiert und mit Charme und Mutterwitz.

Verwendete Literatur

Ewald Jürg, Ott Lukas (Hrsg.), Liestal, eine neue Heimatkunde, Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft, 2004
Ott Lukas, Basellandschaftliche Zeitung, 25.11.2004
Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal, 2001
www.liestal.ch